In der Wohnung der Zwerge : eine frickthalische Sage

Autor(en): **Bachmann, F.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **4 (1887)**

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-747612

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

In der Wohnung der Zwerge.

Eine frickthalische Sage.

Von **Fr. Bachmann.**

I.

Des Rheines Wogen rauschen durch Felsgestrüpp und Tann,
Und längs des Ufers schreitet Ruppert, der Bauersmann.
Ein stämmiger Rauracher von altem Korn und Schrot,
Ein Beil trägt er, der Keiler und Wölfe Schwerenoth.

Rupperto steigt gemächlich den moos'gen Pfad hinan;
Er will sich Reisig sammeln und dürres Holz im Tann.
Schon glitzert durch die Zweige der Sonne junger Strahl;
Der Morgen hat gelichtet der Nebel Grau im Thal.

Da öffnet sich vor Ruppert ein düst'rer Felsengrund,
Dicht überwölbt mit Zweigen; da thut kein Strahl sich kund.
Beineben sieht er ragen baufälliges Gestein,
Und eine Oeffnung ladet in das Gewölb' ihn ein.

Wohl kennt er manche Sage von seiner Ahne Mund:
Viel goldnes Gut verberge der Höhle dunkler Schlund,
Und wie ein Völklein hause hierunten klein und drall,
Das reiche Schätze hüte von köstlichem Metall.

Er denkt an seinen Mangel, an Das, was er verlor'
Und nie scholl eine Sage so lockend an sein Ohr.
Wie wär' es, wenn ich träte in dieser Höhle Schlund
Und meinen Jammer thäte den Heinzelmännchen kund?

Gedacht, gethan! Er lenket den Schritt mit festem Muth
In's Inn're, bald umnachtet ihn schwarzer Schatten Fluth.
Doch muthig zieht er weiter und weiter stets hinein,
Daß Felsen wiederhallen in dumpfen Melodei'n.

Er läßt sich nicht erschrecken vor all den Schatten dicht;
Er denkt durchkämpfter Sorgen und weicht zurücke nicht.
Er tastet an den Wänden und zieht der Höhle nach,
Und steigt dann sacht hinunter in düst'res Felsgemach.

Doch halt da! eine Pforte von Stahl uralt und groß;
Hier ist es nicht geheuer, doch denkt er an sein Loos.
Er nimmt sein Beil und führet drei Schläge mit Gewalt,
Daß in den dunkeln Hallen der gelle Laut erschallt.

Und horch! da trippelt's leise inwendig nach dem Thor,
Und auf thut sich die Pforte; ein Zwerglein tritt hervor.
Rupperto steht bedächtig, fast ist verstummt sein Mund;
Ihm aber thut das Zwerglein mit trauter Miene kund:

„Willkomm, du wackrer Ferge! wir kennen deine Last,
Wir wissen um dein Sorgen, willkomm! sei unser Gast!"
Ruppert zieht mit dem Zwerge in den gewölbten Saal,
Und hinter beiden schließt sich das Thor von blankem Stahl.

Durch dunkle Labyrinthe, durch Felsenhallen geht
Dem Zwerglein nach Rupperto; er spricht ein leis Gebet.
Wohl hört er längs den Hallen gelinde Töne zieh'n,
Dann wundersam verklingen wie Saitenmelodie'n.

Ihm wird so wohl zu Muthe, vergessen ist die Noth;
Er denkt der Freudenkunde, die ihm das Zwerglein bot,
Und schreitet immer weiter mit dem vertrauten Zwerg,
Bis endlich Beide stehen vor einem Marmorberg.

Ein zweites Thor erschließt sich dem Ruppert vor dem Berg,
Und in das helle Innere führt ihn der kleine Zwerg.
Rupperto voll Bestürzung wirft seinen Blick umher; —
Bald wird's ihm wohl im Busen, bald wird's ihm wieder schwer.

Es strahlt in hohem Saale ringsum an heller Wand
Von Perlen und Rubinen, Topasen und Demant.
Und mitten drin erhebt sich taghell ein goldner Thron,
Und auf dem Throne sitzet ein König mit goldner Kron'.

Es schimmert an des Königs Gewand ein bunt Geflicht
Von Amethyst und Sardis, das strahlt wie Sternenlicht.
Es stehet um den König der Garde kleines Heer
Mit silberklaren Schilden, mit Panzer, Helm und Speer.

Die kleine Garde schildert, der König lächelnd spricht:
„Wie kommt in meine Wohnung von Oben dieser Wicht?"
Ihm giebt zurück Rupperto: „„Der Mangel, der so schwer
Mich schon seit Jahren drückte, verlockte mich hieher.""

Mit Lächeln spricht der König: „Du bist ein wackrer Mann!
Doch ein Besuch von Oben straft hier sich mit dem Bann.
Zur Strafe hundert Jahre sollst du verbleiben hier,
Sollst sein ein treuer Diener in allen Dingen mir."

Da hört er längs den Hallen gelinde Töne zieh'n,
Dann wunderbar verklingen wie Saitenmelodie'n.
Und alle Zwerge ringsum die jubelten darein:
Glück auf dem neuen Diener! der wird uns Retter sein!

II.

„Horch! was erschallet draußen der Kriegsdromete Ton?
Auf! rüstet meine Leute!" so sprach der Fürst vom Thron. —
„Bringt meinem neuen Diener Helm, Panzer, Schild und Speer,
Daß er sich rüst' und führe zum Kampf mein ganzes Heer!"

Und sieh! sechs Zwerge schleppen in Eile froh daher,
Wie Silber klar und glänzend, Schild, Panzer, Helm und Speer.
Es rüstet sich Rupperto, er nimmt den Speer zur Hand,
Und alle Zwerge rüsten sich im Pygmäenland.

Schon steht auf düsterm Blachfeld der Zwerge ganzes Heer
Mit kleinen, blanken Schildern, mit Panzer, Helm und Speer.
Inmitten steht Rupperto, ein hünenhaftes Bild,
Sein Schwert verbreitet Bangen, wo es zu mähen gilt.

Jedoch dem Ruppert wird es so ganz geheuer nicht.
Mit wem hab' ich zu kämpfen? mit höllischem Gezücht?
Mit Riesen oder Zwergen, mit Arimaspen gar?
Wär' ich am grünen Rheine, und kraute dort im Haar!

Da, gegenüber ferne bricht aus Gezelten vor
Der Feind, das blitzt und flittert durch düstern Nebelflor.
Er stellt sich wohl in Ordnung; das wogt wie rege Fluth
Des See's, wenn er am Morgen in Nebelwolken ruht.

Jetzt stoßen sie zusammen, ein wundersam Gemeng,
Fünf Hände hoch vom Boden, in flitterndem Gepräng.
Hei, wie die kleinen Säbel von Silber klirren hell!
Hei, wie die Speerlein flittern, daß Blitze fahren grell!

Doch Alle überraget ein Goliath im Heer,
Rupperto, seine Rüstung wirft hellen Schein umher.
Hei, wie sein scharfer Degen die Wichtlein niedermäht!
Ei! schmunzelt er: wie trefflich durch Kohl mein Messer geht!

Die Ueberreste fliehen; das Weite sucht, was nah.
Allein steht noch Rupperto mit seinem Heere da.
Das stimmet an des Sieges Gesang mit frohem Ton,
Daß weit die Kunde schallet bis zu des Königs Thron.

Da plündern sie das Lager der überwundnen Schaar,
Und kehren heim und bringen dem König Beute dar.
Gold, Silber, Waffen breiten sie fröhlich vor ihm aus,
Und halten Siegesfeier bei Wein und Tafelschmaus.

III.

Hell sprudelt in den Bechern des Weines perlend Gold,
Und Silbersaiten schallen in Klängen wunderhold.
Es läßt die Schaalen kreisen der Fürst, der drallste Wicht,
Und wendet sich zu Ruppert mit traurigem Gesicht.

„Wohl hast du mir getreulich gedient, selbst in Gefahr,
Wohl hast du überwunden der Feinde trotz'ge Schaar.
Doch wisse, hundert Jahre sind jetzt geflossen hin.
Nun spute dich, zurücke zur obern Welt zu zieh'n."

„Nimm noch zum Dank entgegen, was deines Armes Streich
Den Feinden abgerungen, und du bist krösusreich.
Du wirst nicht mehr in Thränen genießen Kummerbrod,
Und nimmer wird sich setzen an deinen Tisch die Noth."

Rupperto packt die Schätze in einen Sack hinein,
Und wendet sich vom Lande der Nacht zum Sonnenschein.
Wohl rufen ihm die Zwerge die letzten Grüße nach,
Mit denen er die Schaaren der Feindesmacht zerbrach.

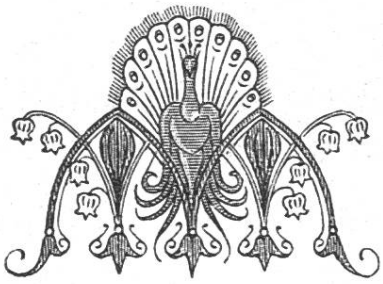
Die Axt auf seiner Schulter, mit einem Sack daran,
So kommt er vor die Pforte, die einst sich aufgethan.
Er öffnet sie und wandert mit einem Grubenlicht
Durch jenen Gang zum Tage mit staunendem Gesicht.

Schon steht er vor der Höhle; ihm klingt es wie ein Traum.
O wie er da erstaunte! Er traut den Augen kaum.
Zwar wälzet seine Fluthen der Rhein noch stolz und klar,
Doch Alles ist jetzt Blüthe, was vormals Wüste war.

Und über der Gebirge purpurbeglänzten Höh'n
Stieg auf die Morgensonne, sie lacht ihm doppelt schön.
Rupperto staunet trunken nach dem willkommnen Licht,
Und aus in helle Thränen sein schauend Auge bricht.

Er wirft den Sack zur Erde und legt sich in das Gras.
Sein Fuß mag nicht mehr wandeln; er wird so leichenblaß.
Da kommt ein armer Wandrer vom grünen Wald daher,
Der sieht den Ruppert liegen, sieht seine Bürde schwer.

„Was ist dir wohl von Nöthen? o sage mir es an,
So du hast Hilfe nöthig, so ich dich retten kann."
Ihm thut Rupperto staunend noch sein Erlebniß kund,
Und reicht ihm seine Schätze, — dann schließt er Aug' und Mund.



Gleiches Unglück macht
Todfeinde wieder zu Brüdern.

Heinrich Zschokke

Brief a.d. Helv. Dir. 28 VI 1799.